

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 3 (1909)
Heft: 20

Artikel: Meine Reise nach Italien [Fortsetzung]
Autor: Kull, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922868>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heidelbeeren überwuchert ist; nur die wenigen armen Heidedörfer, die meistens Schaf- und Bienenzucht treiben, sind von niedrigem Eichengehölz umgeben. In Hannover holte uns Herr Pastor Rebel am Bahnhof ab, auch diese Ankunft hatten wir schon vor Monaten auf Tag und Stunde ausgemacht. Der Herr Pastor war uns kein Unbekannter, denn vor vier Jahren besuchte er uns in Münchenbuchsee und hatte mich zu meiner Taubstummepredigt nach Frutigen begleitet, um Augenschein zu nehmen von der bernischen Taubstummepastoration, da er selbst Taubstummenseelsorger der Stadt Hannover war. Ueberhaupt ist dieses Liebeswerk in der Provinz Hannover viel weiter vorgeschritten als in allen andern deutschen Staaten.

Am Bahnhof erwartete uns aber dieser Herr Pastor nicht allein, sondern mit Herrn Schnurrenberger, der Taubstummlehrer in Osna-brück und Hildesheim gewesen war, aber ganz zuerst in Riehen zu meiner Schulzeit. Wir hatten uns seit 30 Jahren nicht mehr gesehen. Das war eine Freude! Wir speisten zusammen beim gastfreundlichen Herrn Pastor. Dann führte er uns durch eine prächtige, lange, lange, vierfache Lindenallee zum Lustschloß Herrenhausen. Dieses wurde im Jahre 1665 im Rokostil (ein Kunststil des 17. und 18. Jahrhunderts) erbaut und ganz den königlichen Schlössern in Versailles bei Paris nachgeahmt. Die Hecken, Beete, Bäume usw. sind steif und regelmäßig viereckig oder rund zugeschnitten, was sehr seltsam aussieht. Diese weitläufigen, kunstreichen Gärten enthalten auch Statuen, Gartentheater (Theaterbühne im Freien unter Bäumen), Fontänen (Springbrunnen) bis zu 67 m Höhe, Wasserwerke, Mausoleum (Prachtgrabmal), Treibhäuser mit dem schönsten und größten Palmenhaus Deutschlands, worin man hohe Treppen ersteigen und von oben in einen dichten Palmenwald herabblicken kann usw. Das Schloß gehörte dem abgesetzten König von Hannover, einem vielfachen Millionär, der in Oesterreich lebte und nicht heimkehren durfte, bevor er die Oberherrschaft des deutschen Kaisers anerkannt, was er aber bis zu seinem Tode nicht getan, und dieser Eigensinn hat sich auch auf seinen sogenannten Thronerben vererbt. Dieser darf das Schloß daher auch nicht selbst bewohnen, sondern hat es einem Verwalter übergeben. Die „armen Reichen!“

(Fortsetzung folgt.)

Meine Reise nach Italien. (Fortsetzung.)

(Von Direktor G. Kull in Zürich.)

Es war nun 11 Uhr geworden und wir hatten noch gar nicht gefrühstückt. Der Hunger meldete sich kräftig. Aber schnell war er

gestillt. Im Anblick des offenen Meeres, in welchem wir bis zu der Insel Sardinien sehen konnten, schmeckte uns die italienische Morgensuppe recht gut. Dankbar für die gesehene Herrlichkeit stiegen wir zu Fuß den Berg hinunter. Die Sonne strahlte vom blauen Himmel hernieder und wir fühlten uns so glücklich, daß wir wünschten: Wenn wir nur noch länger bleiben könnten.

Von der herrlichen lebendigen Welt des Castellaccio gingen wir in 1½ Stunden hinab zum Friedhof, dem Ruheplatz der Toten. Der große Friedhof von Genua gehört zu den schönsten Friedhöfen der ganzen Welt. Es sind darin vornehme Grabdenkmäler, die wirkliche Meisterwerke der Bildhauerei sind. Man hat uns versichert, daß einzelne Familiendenkmäler 200,000 Franken kosteten, eines sogar 600,000 Franken gekostet habe. Schön sind sie, diese Grabdenkmäler. Aber ich dachte: Wie viel lebenden Blinden und Taubstummen könnte geholfen werden mit diesen vielen Millionen Franken, die hier in dem Marmor versteinert liegen als totes Kapital!

Um 1½ Uhr kehrten wir per Tram schnell in die Blindenanstalt zurück.

Der Besuch der Blindenanstalt des lebenswürdigen Direktors Arecco war für mich sehr interessant. In den Werkstätten wurde zwar nicht gearbeitet. Es war ja Sonntag. Aber wir sahen die gefertigten Blindenarbeiten, die zum Verkauf da lagen. In dem großen Musiksaal und den Schlafsälen waren die Porträts¹ der Wohltäter der Anstalt ausgestellt. Zwei volle Stunden lernten wir in der Blindenanstalt Genua die treue Arbeit des Direktors und seiner Lehrerschaft schätzen und nahmen nun dankbar Abschied.

Bei dieser Verabschiedung aber wurde mir mitgeteilt, Herr Direktor Dr. Monaci von der Taubstummenanstalt Genua habe den Wunsch, mich kennen zu lernen. Wir gingen daher in die Taubstummenanstalt, wo ich dem geehrten Kollegen Herrn Dr. Monaci vorgestellt wurde. Wir besprachen allerlei aus dem Taubstummenbildungswesen. Nach einem halben Stündchen wanderten wir durch die belebte Garibaldistraße hinab ans Meer und fuhren müde ins Hotel zurück, wo wir uns bald zur Ruhe legten. Vom Quai am Meer hörten wir aber noch lange den Lärm der Italiener, die spät in der Nacht singend oder schreiend heimkehrten.

Meine Reise von Genua nach Neapel.

Montag den 29. März machten wir die lange Reise von Genua nach Neapel mit dem Schnellzug von morgens 8 Uhr bis Mitternacht

¹ Bilder, Gemälde, Personen darstellend.

12 Uhr. Also eine ununterbrochene Eisenbahnreise von 16 Stunden. Wir waren wieder in einer Gesellschaft von verschiedenen Sprachen. Meistens Italiener, keine Deutschen. Unser nächster Nachbar war ein Amerikaner. Er redete gerne und wir konnten uns mit ihm gut unterhalten. Wir fuhren immer ganz an dem Meeresufer hinab. Der Tag war wieder sonnenhell und wolkenlos.

Die Riviera di Levante (das östliche Ufer des Mittelmeeres) ist ein herrliches, reich gesegnetes Land. Dort war der Frühling schon weit voran, viel weiter als in Genua. In den Gärten blühten die Blumen ganz fröhlich in die sonnige Luft hinein. Die Bäume standen da mit ihren großen hoffnungsvollen Knospen. Die uns fremde Pflanzenwelt mit Oliven, Agaven, unzähligen Palmen, stand wie ein Paradies vor uns. Mir fielen bei diesem paradiesischen Anblick die Worte unseres zürcherischen Dichters Gottfried Keller in den Sinn:

Trink', o Auge, was die Wimper¹ hält,
Von dem goldnen Ueberfluß der Welt!

Während unser Gärtner in Zürich noch lange nicht daran dachte, Erbsen zu stecken, standen in den Gemüsegärten von Spezia, Nervi, Rapollo, Bonasola, Tramare die Erbsen über 70 Zentimeter hoch und waren in schönster Blüte. Die Aussicht gegen das Meer war mir das liebste Bild. Und ich dachte mir: Wer ein Maler ist, der sollte eigentlich alle Jahre an die Riviera gehen, um dort diese schönen Landschaftsbilder zu studieren und durch seinen Pinsel festzuhalten. Auch belebte Dorfgeschichten könnte der Maler verewigen. Duzende von Mädchen, Jungfrauen und Frauen standen an den Ufern der zahlreichen Küstenflüsse, um ihre Wäsche zu besorgen. Die Brandung des stets bewegten Meeres schäumte an der wilden, felsigen Steilküste. Als wir endlich gegen 12 Uhr in den Speisewagen des Schnellzuges kamen, sahen wir zwei Freunde. Es waren Herr Direktor M. aus Hannover und Herr Direktor Prof. K. aus Alzach. Für diese Blindenerzieher war auch Neapel das Ziel ihrer Reise. Wir näherten uns der Stadt Pisa. Zu meinem Erstaunen waren die Höhenzüge der Apenninen auch noch mit Schnee bedeckt, trotz der herrlichen, warmen Frühlingstage. Ich hatte geglaubt, daß ich in Italien keinen Schnee mehr sehen werde. Aber diese Schneemassen zeigten an, daß es im Süden auch schneien kann. Mein Tischnachbar im Speisewagen war ein Italiener, der die Gegend genau kannte. Bei Pisa sagte er zu mir: „Aber sehen Sie, mein Herr, jene Berge dort sind nicht mit

¹ Genieße, was dein Auge sieht.

Schnee bedeckt. Sie sehen zwar auch ganz weiß aus, aber sie sind ganz aus Marmor. Das sind die schönsten Marmorsteinbrüche. Sie sind nicht so hoch wie die Schneeberge, die weiter hinten liegen!“ In der Tat konnte man durch das Fernglas sehen, daß Pisa gegen Florenz hin von Marmorbergen umgeben war. Der Anblick dieser Marmorgegend war höchst interessant. (Fortsetzung folgt.)

Aus der Taubstummenvvelt

— In einem Freiburger Blatt stand folgendes zu lesen (aus dem Französischen übersetzt):

Mit Genugtuung und Freude haben wir dem Examen der **Taubstumm-Anstalt** in **Grenerz** beigewohnt.

Herr Inspektor Currat hat sich von den Leistungen vollständig befriedigt erklärt und festgestellt, daß letztere in allen Fächern im Durchschnitt besser seien, als in einer guten Volksschule. Und das will viel sagen, wenn man bedenkt, daß man eine lange Zeit der Entstummung, d. h. dem Ausarbeiten der Laute, dann der Zusammenfügung dieser Elemente der Sprache zur Bildung von Silben, Wörtern und Sätzen widmen muß. Es brauchte eine lange, ausdauernde Arbeit, um zu den weiteren Resultaten zu gelangen, die uns wirklich in Staunen gesetzt haben. Besonders erfreut haben uns die Deutlichkeit und die Sicherheit, mit welcher die Schüler auf die Fragen des Katechismus antworteten. Die Ausstellung der Handarbeiten war reichhaltig und interessant.

Nachmittags hatten sich eine Anzahl Taubstummfreunde versammelt, um zwei kleine, theatrale Stücke anzuhören. Die Darstellung war mit einer Leichtigkeit und Natürlichkeit durchgeführt, die man mit besserem Material nicht ohne Mühe erreicht.

Würden alle Kinder mit gleichem Eifer lernen, dem Lehrenden die gleiche Aufmerksamkeit entgegenbringen, wie diese armen Enterbten, hätten wir selbst den Eifer und die bewunderungswürdige Ausdauer des Lehrpersonals der Anstalt St. Joseph, so müßten unsere Erfolge größer sein. Die Glückwünsche, die Dankesbezeugungen, die an den unermüdbaren Aumônier, an die leitende Schwester und an ihre mutigen Mitarbeiterinnen gerichtet wurden, waren reichlich verdient.

Briefkasten

G. L. in **Br.** Wenn ich Ihnen etwas zurückschicken soll, so müssen Sie auch die nötigen Briefmarken für das Porto belegen. Ihren Brief, den ich hiermit verdanke, habe ich nicht recht verstehen können. Gruß!

A. S. in **B.** Danke für den Festgruß! Ich war auch dabei, es war ein einzigartiges Schauspiel.